

Ludwig Devrient.

Eine Lebensskizze von Carl Gerold, vorgelesen in der öffentlichen Vereins-Sitzung am 24. Januar 1869, im Königl. Schauspielhause.

In der Brüderstraße Nr. 19 wohnte zu Ende des vorigen Jahrhunderts der aus Breslau gebürtige und in Berlin als Kaufmann etablirte Philipp Devrient, dessen Familie sich ursprünglich, da sie aus Holland stammte, de Vrient nannte. Nachdem seine Ehe mit Anna Marie Wall, einer geborenen Berlinerin, mit mehreren Kindern gesegnet war, wurde ihm am 15. December 1784 Morgens 1½ Uhr sein jüngster Sohn geboren, der am 1. Januar 1785 dem Pastor Erman Daniel Louis getauft wurde.

Der Taufstein lautet:

Extrait

des Registres Baptistères de l'Eglise française à Berlin.

Tome IX. Page 210. Art. 2.

Le Premier Janvier Mille Sept Cent Quatre-Vingt-Cinq M. le Pasteur Erman a baptisé en Chambre: Daniel Louis, né le Quinze Decembre Mille Sept Cent Quatre-vingt-quatre à 1½ heure du matin, Fils de Philippe Devrient, Négociant, natif de Prentzlow, et d'Anne Marie Wall, sa femme, native de Berlin. Il a été présenté par Frédéric Daniel Patz, Trésorier à Schwedt, son Grand-Oncle maternel, et Louis Wall, son Oncle, et par Susanne Devrient, née Barez, ses Parrains et Marraine.

Conforme à l'original, ce que je certifie.
Berlin le 1. Avril 1800.

Paul Dortu.

Ancien et Dépositaire de Registres de l'Eglise.

Mit diesem Daniel Louis, später bekannt, geschätzt und berühmt unter dem Namen

„Ludwig Devrient“,

haben wir uns jetzt zu beschäftigen. Leider fehlte (nach Eduard Devrient »Geschichte der deutschen Schauspielkunst«) noch die Mutter tatz nach der Geburt) seine Geburt der Mutter die Gesundheit, in denen sie früher durch Schönheit und Bildung glänzt, erlagen mußte, um ihr langjähriges Weiden im stillen Zimmer zu ertragen. Mit dem Weiden, was das Kind unwillkürlich der Mutter gebracht, hatte es sich ihre Liebe entgegen, und so sich selbst den schwersten Verlust zugesetzt, den ein Kind je erleben kann, den Verlust der mütterlichen Liebe. Der Vater schon im Alter vorgerückt, nur seinen Geschäften obliegend, durch die Krankheit seiner Frau vermittelte, hatte auch wenig Interesse für den liebsten Knaben. So kam es, daß dieser der Dienerschaft überlassen, viel öfter vernachlässigt und bei Seite gelassen, als mit Liebe ermahnt und erzogen wurde. Was die guten Kinderjahre dem Knaben nicht gebracht, Liebe, die Schule mit ihren damals bedeutungsvollen Zeilen, mit ihrem trockenen Wissen, konnte sie ihm auch nicht gewähren.

So war er am liebsten mit sich allein — nach beendeten Schulsunden eilte er gern in's Freie, um sich im Thiergarten zu entschädigen für die düsteren Stunden im väterlichen Hause. Im Versuch der Kisten, das dort Gehörte gab seinem Geiste, seinem Talente Nahrung, um in stiller Natur, auf einer steinernen Bank oder auf einem Baum im Hof des Vaterhauses, das im Gottesdienste in sich Aufgenommene in Wort und That wiederzugeben und nicht wenig erspart er, wenn er dann im Eifer der Bereitwilligkeit sein Vorbild in Sprache und Gesten trefflich nachahmte. Durch diese fortgesetzten Übungen, wohl auch durch das Zureden seiner Gespielen, kam er auf den Gedanken, daß er zum Kungelreiter geboren sei und ernstliche Anstrengungen machen müsse, um sich für diesen Beruf vorzubereiten. Worin diese Anstrengungen bestanden, das zeigt eben so sehr von der dem Knaben innewohnenden Genialität, wie von der damit fast nie zu trennenden Kindlichkeit, die ihn durch's ganze Leben, wie wir später sehen werden, begleitet hat. Anstatt in der Schule fleißiger zu lernen, eilt er mit den entbehrlichsten Schulbüchern zum Antiquar, um diese gegen ein hellmoterisches Lesebuch »Gellerts Gedichte« einzutauschen. Diese sind jetzt sein Schatz, mit ihnen, für sie lebt er, das Nichtgelenkte wird mit Eifer erlernt, und dann im Thiergarten, in der Nähe der »Felsen« gewöhnlich, dem Waldegenie in begeisterten Worten vorgelesen. Um hierfür und für diese Exerzicien zur Gottesgelehrtheit nicht freie Zeit zu gewinnen, beschloß er, was des Vaters Ermahnungen, der Lehrer drohende Strafen nicht vermocht hatten, in den Schulsunden fleißiger zu werden, was ihm auch Lob und Anerkennung einbrachte. Unter den Gellert'schen Fabeln wurde die »Der Reisende« beliebt: »Ein Wanderer hat den Gott der Götter« u. s. w. sein Lieblingsgedicht, und legte er mit diesem gleichsam die erste öffentliche Probe seines Talentés vor einem Spielgenossen an. Dieser hatte Ludwig auf einem Spaziergange, das aufgeschlagene Fabelbuch in der Hand haltend, begleitet. Ludwig recitirte ein Gedicht nach dem andern; der Genosse folgte mit gespannter Aufmerksamkeit, und als unser Freund seinen »Reisenden« beendete, fiel er ihm voller Freude um den Hals, gratulirte ihm, daß er Alles so ausgebrochen, so betent hätte, wie es in dem Buche über dem Text durch Zeichen angegeben sei!

»Du bist ein Mechtel«, rief der Freund, »weshalb, selbst du gleich hören.« Er reichte seinem Ludwig a die aufgeschlagene Verdeck des Buches, der mit sichtbarem Erstaunen, mit sich vor Freude wühenden Wangen folgendes las:

»Es giebt allerdings junge Leute, obwohl sie höchst selten angetroffen werden möchten, in deren Innerem schon ein so richtiges Verständnis des vorzutragenden Gedichtes ruht, daß sie alle der hier gegebenen Fingergeweige nicht bedürfen. Für diese jungen poetischen Genies ist mein Buch nicht bestimmt. Aber prüfe sich auch ein Jeder wohl, daß er sich nicht überschätze, denn wie gesagt, diese Fälle sind höchst selten.«

Der junge Freund erbat sich das Lehrbuch als Geschenk und verehrte unsern jungen Künstler dafür ein Stück Zwickelstuden. Ein Stück Zwickelstuden, die erste öffentliche Anerkennung! doch damit nicht genug, Devrient sollte nun auch sein Versmeißer werden, welchem Ante er sich mit rechtlichem Vermögen, aber leider ohne Erfolg unterzog. Als endlich die Geburt, die er lange genug geküßt, nachließ, versuchte er seinen Freund mit seinen Fehlern in Betonung und Aussprache, ja mit seinem reben unshönen Organ zu copiren. Devrient sagt darüber: »Der Junge erspart, wie ich, über diese schwärzende Aehnlichkeit und lief